

Maurice Leblanc

ARSÈNE LUPIN

Viktor von der
Sittenpolizei



Maurice Leblanc

ARSÈNE LUPIN

Viktor von der
Sittenpolizei



A

MAURICE LEBLANC

**ARSÈNE LUPIN
VIKTOR VON DER SITTENPOLIZEI**

Detektivroman



INHALT

Prolog Victor

1 Der Fuchs, der Fuchs, er läuft...

2 Die graue Schirmmütze

3 Die Geliebte des Barons

4 Verhaftungen

5 Prinzessin Basileïef

6 Die Staatsbons

7 Komplizen

8 Die große Schlacht im Cambridge

9 Im Herzen des Schauplatzes

10 Die Akte A. L. B.

11 Die Angst

12 Der Triumph Lupins

PROLOG

VICTOR

Victor von der Sittenpolizei, bekannt durch den Diebstahl der Staatsanleihen, den Doppelmord an Père Lescot und Élise Masson und vor allem durch seinen erbitterten Kampf gegen Arsène Lupin, galt seit Jahren als alter Hase im Dienst. Geschickt, verschlagen, reizbar und schwer erträglich, behandelte er seinen Beruf wie ein Hobby, das er nur ausübte, wenn ihm danach war. Die Presse fand oft Stoff, um seine eigenwilligen Methoden und seine allzu blühende Fantasie zu kommentieren.

Als sich der Polizeipräfekt wegen dieser Beschwerden beunruhigt zeigte, erhielt er eine vertrauliche Notiz von Monsieur Gautier, dem Direktor der Kriminalpolizei, der seinen Untergebenen stets in Schutz nahm:

„Inspektor Victor, mit bürgerlichem Namen Victor Hautin, ist der Sohn eines Staatsanwalts, der vor vierzig Jahren in Toulouse starb. Er verbrachte einen Teil seines Lebens in den Kolonien. Ein hervorragender Beamter, dem man die heikelsten Missionen anvertraute, wurde er dennoch oft versetzt, weil Ehemänner, deren Frauen er verführt hatte, oder Väter, deren Töchter er entführt hatte, Beschwerden einlegten. Diese Skandale versperrten ihm den Weg zu höheren Ämtern.“

Mit den Jahren ist er ruhiger geworden. Er besitzt ein hübsches Vermögen, sucht aber weiterhin eine Beschäftigung für seine Mußestunden. Ein Vetter von mir, der auf Madagaskar lebt und Victor Hautin sehr schätzt, empfahl ihn mir. Und tatsächlich: Trotz seines Alters, seiner Eigenwilligkeit und seines empfindlichen Wesens ist er ein

wertvoller Mitarbeiter. Diskret, ohne Ehrgeiz, wenig erpicht auf Öffentlichkeit, und seine Dienste schätze ich außerordentlich.“

In Wahrheit kannte man Victor zu diesem Zeitpunkt kaum außerhalb der Polizei. Erst das Erscheinen eines Gegners wie Arsène Lupin verlieh der düsteren Affäre um die Staatsanleihen ihre eigentliche Bedeutung. Man könnte sagen, dass die bemerkenswerten Fähigkeiten des alten Inspektors erst an diesem erstaunlichen Rivalen zur vollen Geltung kamen.

Dieser heimliche, glühende und von Hass getragene Kampf, den Victor zunächst im Verborgenen, später im grellen Licht der Öffentlichkeit führte, und der unerwartete dramatische Umschwung der Ereignisse machten nicht nur Lupins Ruhm noch größer, sondern trugen auch Victors Namen weit über Frankreich hinaus.“

1

DER FUCHS, DER FUCHS, ER LÄUFT...

Reiner Zufall führte Victor von der Sittenpolizei an diesem Sonntagnachmittag ins Ciné-Balthazar. Eine missglückte Observation hatte ihn gegen vier Uhr auf den wimmelnden Boulevard de Clichy gespült. Um der Kirmes auszuweichen, setzte er sich auf die Caféterrasse und überflog eine Abendzeitung. Er stieß auf die Meldung:

„Man behauptet, der berüchtigte Einbrecher Arsène Lupin, der nach Jahren der Ruhe wieder von sich reden macht, sei am Mittwoch in einer Stadt im Osten gesehen worden. Aus Paris entsandte Beamte seien unterwegs. Wieder einmal sei er der Polizei knapp entwischt.“

„Dreckskerl“, brummte Victor, einer, der Verbrecher als persönliche Feinde betrachtete und sie folglich wenig höflich benannte.

Missgestimmt floh er ins Kino. In der zweiten Nachmittagsvorstellung lief ein populärer Kriminalfilm. Man wies ihm im Seitenrang des Balkons einen Platz zu. Die Pause endete. Victor ärgerte sich über seine Entscheidung. Was suchte er hier? Er wollte schon aufstehen, da sah er schräg gegenüber in einer Loge eine ungewöhnlich schöne Frau: blasses Gesicht, fuchsig schimmernde rote Haarbänder, helle, metallisch glänzende Augen. Keine Pose, keine Geste, die um Aufmerksamkeit bat, und doch zog sie alle Blicke an.

Victor blieb. Noch bevor der Saal im Dunkel versank, hatte er den Schimmer ihres Haares und das Leuchten ihrer

Augen im Kopf gespeichert. Der Film langweilte ihn mit seinen Verwicklungen, aber er wartete geduldig bis zum Schluss.

Nicht, weil er noch glaubte, Frauen beeindrucken zu können. Er kannte sein herbes Gesicht, die grauen Schläfen, die grobe Haut, den Zuschnitt seiner zu taillierten Konfektionsanzüge, der Eindruck eines ehemaligen Kavalleriefeldwebels Anfang fünfzig, der vergeblich Eleganz anstrebt. Doch weibliche Schönheit war ein Schauspiel, dessen er nie müde wurde. Außerdem liebte er seinen Beruf. Manche Erscheinung weckte den Drang, das Geheimnis dahinter zu entschlüsseln.

Als das Licht wieder anging und die Dame aufstand, sah er sie ganz: groß, elegant, geschmackvoll gekleidet. Das reizte ihn nur mehr. Er wollte sie sehen, er wollte sie kennen. Also würde er ihr aus Neugier und beruflichem Instinkt folgen.

Da, unterhalb des Balkons, mitten in der ausströmenden Menge, entstabd plötzlich Tumult. Schreie. Eine Männerstimme brüllte:

„Haltet den Dieb! Nehmt sie fest! Sie hat mich bestohlen!“

Die elegante Dame beugte sich über das Parkett. Victor ebenfalls. Unten, im Mittelgang, gestikulierte ein junger Mann, klein, dicklich, das Gesicht verzerrt, und versuchte, sich durchzudrängen. Die Person, die er suchte und auf die er mit ausgestrecktem Finger zeigte, musste schon weit weg sein, denn niemand sah eine fliehende Frau.

„Dort hinten! ... Dort! ... Sie geht schon zur Tür ... Schwarze Haare ... schwarzes Kleid ... Toque ...!“

Er rang nach Luft, stieß andere rücksichtslos beiseite und arbeitete sich bis in die Vorhalle vor.

Victor, er hatte keine Sekunde gezögert, eilte hinab. Draußen dröhnten die Kirmeskapellen, Staub hing golden in der frühen Dämmerung. Der junge Mann, offenbar die Frau aus den Augen verloren, stand zwei, drei Sekunden reglos,

suchte rechts, links, geradeaus, dann rannte er Richtung Place Clichy, schlängelte sich zwischen Autos und Straßenbahnen hindurch. Er schrie nicht mehr. Er sprang zwischendurch, als hoffe er, im Sprung einen Blick auf seine Diebin zu erhaschen.

Neben ihm rannte jemand mit.

„Sehen Sie sie noch? Wie um alles in der Welt?“

„Nein“, keuchte der junge Mann. „Aber sie muss dort eingebogen sein ...“

Er bog in eine stille Seitenstraße, in der man eine schnell gehende Frau nicht übersehen konnte. An der Kreuzung kommandierte er:

„Sie rechts. Ich gehe hier. Wir treffen uns am Ende. Eine kleine Brünette, schwarz gekleidet ...“

Keine zwanzig Schritte weiter musste er sich gegen eine Mauer lehnen, wankte, nach Atem ringend, und merkte erst jetzt, dass sein Begleiter ihm nicht gefolgt war, sondern ihn stützte.

„Was! Sie sind ja noch da? Ich habe Ihnen doch gesagt ...“

„Ja“, erwiderte der andere gelassen. „Aber seit der Place Clichy rennen Sie planlos. Manchmal kommt man schneller voran, wenn man stehen bleibt. Ich kenne mich aus in solchen Geschichten.“

Der junge Mann musterte den Unbekannten, der trotz seines Alters, erstaunlich genug, nicht außer Atem war.

„Ach so ... Sie kennen sich aus?“

„Ich bin von der Polizei. Inspektor Victor.“

„Polizei?“, wiederholte der junge Mann zerstreut. „Ich habe noch nie einen Polizisten gesehen.“

Gefiel ihm der Anblick? Unklar. Er reichte Victor die Hand.

„Auf Wiedersehen ... Sie waren sehr freundlich ...“

Er wollte sich abwenden. Victor hielt ihn fest.

„Und die Frau? Die Diebin?“

„Ganz egal. Ich finde sie wieder.“

„Vielleicht helfe ich. Ein paar Angaben.“

„Wozu? Ich habe mich geirrt.“

Er beschleunigte. Victor blieb an seiner Seite. Je mehr der andere schwieg, desto hartnäckiger hing Victor an ihm. Schließlich lenkte er ihn in ein Erdgeschoss mit roter Laterne: „Polizeiposten“.

„Hier? Wozu?“

„Wir müssen reden. Auf offener Straße ist das schwierig.“

„Sie sind verrückt! Lassen Sie mich!“

„Ich bin nicht verrückt. Und ich lasse Sie nicht.“

Der junge Mann wehrte sich, schlug zu, kassierte zwei Gegenschläge und wurde überwältigt. Drinnen standen etwa zwanzig Uniformierte.

„Victor von der Sittenpolizei“, stellte sich der Inspektor vor.

„Ich muss mit diesem Herrn reden. Stört das, Kommissar?“

Bei dem Namen ging ein Raunen durch den Raum. Der Kommissar stellte sich zur Verfügung. Victor schilderte knapp den Vorfall. Der junge Mann sank erschöpft auf die Bank.

„Völlig erledigt, was? Kein Wunder, Sie rannten wie ein Wahnsinniger. Dabei hatten Sie die Diebin längst aus den Augen verloren. Was sollte das? Sind Sie vielleicht selbst auf der Flucht?“

„Geht Sie das etwas an? Ich habe jedes Recht, hinter jemandem herzurennen!“

„Sie haben kein Recht, einen Aufstand zu verursachen, so wenig wie man im Zug ohne Grund die Notbremse zieht ...“

„Ich habe niemandem geschadet.“

„Doch, mir. Ich war gerade einer sehr interessanten Spur auf der Fährte. Egal. Ihre Papiere.“

„Habe ich nicht.“

Victor durchsuchte ihn routiniert, zog das Portemonnaie, prüfte es.

„Also, Sie heißen tatsächlich Alphonse Audigrand.“

„Sagt Ihnen das etwas, Kommissar?“

„Wir könnten telefonieren ...“

Victor griff zum Hörer, ließ sich verbinden.

„Hallo ... Kriminalpolizei? Lefébure? Hier Victor, Sittenpolizei. Ich habe einen gewissen Audigrand, der mir nicht geheuer ist. Sagt Ihnen der Name etwas? ... Was? ... Richtig, Alphonse Audigrand ... Ein Telegramm aus Straßburg? Lesen Sie vor ... Sehr gut ... Wer ist im Dienst? Hédouin? Geben Sie Bescheid: Er soll den Mann im Posten Rue des Ursins abholen. Danke.“

Er legte auf und wandte sich an Audigrand:

„Üble Sache. Angestellter der Zentralbank des Ostens, seit Donnerstag, dem Tag des Diebstahls der neun Staatsanleihen, verschwunden. Ein hübscher Coup von neuhunderttausend Franken. Und genau diesen Schatz hat man dir eben im Kino abgenommen. Von wem? Wer ist deine Diebin?“

Audigrand brach in Tränen aus.

„Ich habe sie vorgestern in der Metro getroffen ... Gestern aßen wir zusammen, mittags und abends. Zweimal merkte sie, dass ich einen gelben Umschlag in der Tasche versteckte. Heute im Kino beugte sie sich über mich, küsste mich ...“

„Der Umschlag enthielt die Bons?“

„Ja.“

„Name?“

„Ernestine.“

„Ernestine wie?“

„Weiß ich nicht.“

„Familie?“

„Weiß ich nicht.“

„Arbeit?“

„Stenotypistin.“

„Wo?“

„Irgendein Chemiehandel.“

„Adresse?“

„Weiß ich nicht. Wir trafen uns immer bei Madeleine.“

Er schluchzte so heftig, dass man ihn kaum verstand.

Victor hatte genug, verabschiedete sich vom Kommissar, traf Anweisungen und ging heim zum Abendessen. Monsieur Audigrand spielte für ihn keine Rolle mehr. Er bedauerte nur, wegen ihm den Kontakt zur Dame aus dem Kino verloren zu haben. Welch herrliches Geschöpf ... und so geheimnisvoll. Warum hatte sich dieser Trottel zwischen sie und Victor gedrängt, der schöne Unbekannte liebte und ihre Rätsel?

Victor wohnte im Viertel der Ternes in einer kleinen, komfortablen Wohnung, betreut von einem alten Diener. Dank eines gewissen Vermögens und eines unabhängigen Charakters nahm er es mit der Präfektur locker. Man schätzte ihn, hielt ihn aber für einen Sonderling, eher freier Mitarbeiter als Beamter nach Vorschrift. Langweilte ihn ein Fall, konnte ihn weder Befehl noch Drohung halten. Fesselte ihn einer, arbeitete er ihn durch, präsentierte dem Direktor, seinem Gönner, die fertige Lösung und verschwand wieder.

Am Montag las er den Zeitungsbericht über die Verhaftung, aufgepeppt von Hauptinspektor Héouin mit Details, die Victor zur Weißglut brachten. Gute Polizeiarbeit, fand er, geschehe diskret. Er hätte sich anderen Dingen zugewandt, hätte derselbe Artikel nicht verraten, dass die „Stadt im Osten“ Straßburg war. Genau dort waren die Bons gestohlen worden. Zufall zwar: Zwischen dem dämlichen Audigrand und Arsène Lupin konnte es keine Verbindung geben. Und doch ...

Er wälzte Branchenverzeichnisse, befragte am Nachmittag Chemiebetriebe und durchstreifte das Viertel um die Madeleine. Gegen fünf fand er sie: eine Ernestine,

Stenotypistin beim Comptoir commercial de Chimie, Rue du Mont-Thabor.

Er rief den Direktor an und fuhr dann direkt hin. Das Büro bestand aus kleinen Zimmern hinter leichten Trennwänden. Im Direktorenzimmer stieß Victor auf Widerspruch.

„Ernestine Peillet, eine Diebin? Die Abenteurerin aus der Zeitung? Unmöglich, Monsieur Inspektor. Ihre Eltern sind sehr angesehen. Sie lebt bei ihnen ...“

„Darf ich ihr Fragen stellen?“

„Wenn Sie unbedingt wollen ...“

Er klingelte.

„Bitte holen Sie Fräulein Ernestine.“

Ein zierliches Persönchen erschien, recht hübsch, mit dem angestrengten Ausdruck einer Frau, die sich auf das Schlimmste gefasst macht. Diese Fassade brach beim ersten Angriff: Victor fragte mit mürrischem Blick nach dem gelben Umschlag, den sie am Vortag ihrem Begleiter entwendet hatte. So widerstandslos wie Audigrand sackte sie auf einen Stuhl, weinte und stammelte:

„Er hat gelogen ... Ich sah einen gelben Umschlag auf dem Boden ... Ich hob ihn auf und erfuhr erst heute durch die Zeitung, dass er mich beschuldigt ...“

Victor streckte die Hand aus.

„Der Umschlag? Haben Sie ihn?“

„Nein. Ich wusste ja nicht, wie ich ihn wiederfinden sollte. Er liegt dort, in meinem Büro, neben der Schreibmaschine.“

„Gehen wir.“

Ihr Platz war eine Ecke hinter Drahtgitter und Paravent. Sie hob ein Briefbündel an, wirkte erstaunt, wühlte hastig.

„Nichts“, flüsterte sie fassungslos. „Er ist weg.“

„Keiner röhrt sich“, ordnete Victor den herbeigeeilten Angestellten an. Zum Direktor: „Als ich Sie anrief, waren Sie allein?“

„Ich glaube ... nein, jetzt erinnere ich mich: die Buchhalterin, Madame Chassain, war bei mir.“

„Dann haben gewisse Worte sie hellhörig gemacht“, sagte Victor. „Zweimal nannten Sie mich Inspektor und Sie sagten ‚Fräulein Ernestine‘. Nun wusste man durch die Zeitungen, dass eine gewisse Ernestine verdächtig ist. Ist Madame Chassain hier?“

„Sie geht immer um zwanzig vor sechs, um den Sechs-Uhr-Zug zu erreichen. Sie wohnt in Saint-Cloud“, antwortete ein Angestellter.

„War sie schon weg, als ich vor zehn Minuten die Stenotypistin rufen ließ?“

„Noch nicht.“

„Haben Sie sie gehen sehen, Mademoiselle?“

„Ja“, sagte Ernestine. „Sie setzte gerade den Hut auf. Wir sprachen.“

„Und genau in dem Moment, als Sie zur Direktion gerufen wurden, schoben Sie den gelben Umschlag unter diese Papiere?“

„Ja. Bis dahin hatte ich ihn im Mieder.“

„Und Madame Chassain konnte die Bewegung sehen?“

„Ich nehme es an.“

Victor sah auf die Uhr, ließ sich noch Einzelheiten geben: vierzig Jahre, rothaarig, kräftig, apfelgrüner Sweater. Dann verließ er das Comptoir.

Unten traf er Hérouin, der am Vortag Audigrand übernommen hatte und verblüfft rief: „Wie, Sie sind schon da, Victor? Sie haben die Geliebte von Audigrand gesehen? Mademoiselle Ernestine?“

„Ja. Alles in Ordnung.“

Er nahm ein Taxi und erreichte gerade den Sechs-Uhr-Zug. Im langen Wagen trug keine Dame einen apfelgrünen Sweater. Der Zug fuhr ab. Ringsum raschelten Abendzeitungen. Neben ihm diskutierten zwei über den